x **Die Erinnerung an die Tragödie in der Thomasmühle** zu Niedersaulheim in Hessen wird wieder aufgefrischt durch den Ausbruch des jungen Melchior Thomas aus der Irrenanstalt. Der 82jährige Besitzer Franz Thomas hatte sich i. J. in seiner Mühle verbarrikadiert und gab, als die Gendarmerie ihm einen gerichtlichen Befehl zustellen wollte, zahlreiche Revolver- und Flintenschüsse auf die Beamten ab. Hierbei wurde der Gendarmeriewachtmeister Ruckert, Vater einer zahlreichen Familie, erschossen. Erst nach mehrtägiger Belagerung der Mühle gelang es, den augenscheinlich geistig gestörten Besitzer Franz Thomas zur Übergabe seiner Feste zu zwingen. Der alte Mann wurde sofort der Irrenanstalt zugeführt, wo er sich auch gegenwärtig noch befindet. Das gleiche Schicksal traf seinen Sohn Melchior, der sich an den tumultuarischen Auftritten beteiligt und später auch noch ein fortgesetztes rabiates Verhalten gezeigt hatte. Der junge Mann kam nach Heppenheim, wo er infolge seines guten Betragens mit Gartenarbeiten beschäftigt wurde. Er benutzte dieser Tage einen unbewachten Augenblick und entfloh aus der Anstalt.

Vom Zuge getötet. Am Bahnübergang in der Gemeinde Kray (Kreis Essen) wurden zwei Männer vom Zuge erfaßt, einer von ihnen wurde sofort getötet, der andre ist sehr schwer verletzt.

Der Trierer Kirchenräuber Mostert ist jetzt auch des Mordes verdächtig. Es stellte sich heraus, daß der Kirchenräuber als Musketier im Düsseldorfer Militärarrestgebäude eingesperrt war, am 17. Juli v. von dort entsprang und dann ein Gehilfe des Einbrechers Franz Köhler war. Dieser verübte in den Städten am Rhein, zwischen denen er mit seiner Geliebten Dora Hanebuth hin- und herreiste, zahlreiche Einbrüche. Schließlich begab er sich über Hannover nach Leipzig, wo er bei einem Einbruchsdiebstahl den Schutzmann Tag erschoß. Er wurde deshalb zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt und befindet sich jetzt in der Anstalt zu Waldheim. Köhler wird nun beschuldigt, mit einem Genossen einen Mord in Gummichfeld bei Bochum verübt zu haben. Jener Genosse soll Mostert sein, der demnächst wegen des Trierer Kirchendiebstahls und als Deserteur von dem Kriegsgericht der 14. Division abgeurteilt wird.

Lawinenstürze in Tirol. Während der Osterfeiertage sind, wie aus Innsbruck gemeldet wird, in Nordtirol zahlreiche Lawinen niedergegangen. Bei Schönwies hat eine Lawine die Reichsstraße auf 100 Meter verschüttet, die Ufermauern am Inn beschädigt und eine Stauung des Flusses herbeigeführt. Bei Nassereith hat eine Lawine die Reichsstraße auf 70 Meter sowie ein Haus verschüttet. Im Paznaunner Tal sind ebenfalls mehrere Lawinen niedergegangen.

ch. **Ein Fischregen.** Die Stadt Ortona an der Küste des Adriatischen Meeres wurde kürzlich von heftigen Regenschauern heimgesucht, die einen wirklichen Fischregen mit sich brachten. Die Plätze und Straßen waren mit Fischen aller Art bedeckt, und als der Regen vorbei war, eilten die Bewohner mit Körben hinaus, um die Fische aufzulesen. Man nimmt an, daß eine Wasserhose die Fische mit sich führte und sich über der Stadt niedersenkte.

Neue Funde in Karthago. Die Ausgrabungen auf den Trümmerstätten von Karthago, die von dem Pater Delattre mit Eifer betrieben werden, haben mehrere neue wichtige Funde gebracht, die in nächster Zeit in Paris ausgestellt werden sollen. Es handelt sich um mehrere interessante Sarkophage, die in den Trümmern einer christlichen Basilika gefunden worden sind, und um die Grabsteine der beiden heiligen Frauen Perpetua und Felicitas, auf denen auch die Namen andrer christlicher Märtyrer erwähnt sind.

Kohlenträger-Streik im Suezkanal. Wie aus Port Said gemeldet wird, sind dort die Kohlenträger, die eine Lohnerhöhung fordern, in den Ausstand getreten. Einige Schiffe können deshalb den Hafen nicht verlassen. Man glaubt indessen, daß der Streik nicht lange dauern wird, da es den Ausständigen an einer Organisation fehlt.

Das Automobil im Dienste der Kranken. Der Polizeipräsident von New York hat eine ebenso eigenartige wie zweckmäßige Anregung gegeben. Durch sie werden nämlich die New Yorker Millionäre und alle reichen Leute, die sich im Besitze eines Automobils befinden, aufgefordert, ihre Autos in den Dienst der Kranken zu stellen. Jede Woche einmal sollen die Automobilbesitzer ihr Fahrzeug den Krankenhäusern und Hospitälern überlassen, damit die Kranken eine Ausfahrt ins Freie machen können. Der Plan hat in New York viel Anklang gefunden, und der dortige Automobilklub will die Verwirklichung der menschenfreundlichen Idee in die Hand nehmen.

ch. **10 Millionen Mark Schadenersatz.** William Hearst, der bei der letzten Gouverneurwahl im Staate New York durchgefallene Kandidat, hat gegen die ‚Chicago Tribune' eine Schadenersatzklage auf 10 Millionen Mark angestrengt, weil sie in einer Serie von Artikeln die Reden wiedergab, die der Staatssekretär Root gegen die Kandidatur des Hearst gehalten hatte. Die Zeitung selbst begrüßt das Vorgehen mit großer Freude und sagt, die Zeit nach der Wahl wäre die beste für eine ruhige Würdigung der Sachlage, weil dann die Gemüter nicht durch die Augenblickspolitik aufgeregt seien.

ch. **96 Stunden Poker.** Über 400 000 Mark wurden bei einer Pokerpartie, der längsten, die je gespielt wurde, in Chicago umgesetzt. Sechs gewerbsmäßige Spieler nahmen an der Partie teil, die im Magnet Hotel abgehalten wurde. Vier Tage und vier Nächte spielten die „Herren" und unterbrachen das Spiel nur, wenn befürchtet werden mußte, daß die Polizei ihm ein unfreiwilliges Ende bereiten würde. Außerdem wurde das Spiel während je vierundzwanzig Stunden nur viermal unterbrochen, damit Nahrung eingenommen werden konnte. Ein Spieler trat aus, setzte aber bald darauf doch das Spiel weiter fort.

ch **Eine mitternächtliche Hochzeit.** Die Gesellschaft in New York und Boston hat einen neuen Gesprächsstoff, der durch eine mitternächtliche Hochzeit veranlaßt wurde. Es handelt sich um den Sohn Bristow des Gouverneurs von Massachusetts Draper, der sich vor einiger Zeit mit Alice Marjorie Ray, einer Dame der besten Gesellschaft, verlobt hatte. Der Hochzeitstag war bereits festgesetzt und für das junge Paar hatte der Gouverneur neben seinem Amtsgebäude eine prachtvolle Villa errichten lassen. Aber während die Gratulanten noch aus und ein gingen, verließ Bristow Draper plötzlich das väterliche Haus und ging nach New York. Dieser Tage ließ er sich um Mitternacht in einer kleinen Kirche mit der Schauspielerin Queenie Sanford, die bisher nur in untergeordneten Rollen in einem untergeordneten Theater auftrat, trauen. Sofort nach der Hochzeit setzte sich Draper, der gerade sein 25. Lebensjahr erreicht hat, auf die Bahn, um seinem Vater den Sachverhalt mitzuteilen und um Verzeihung zu bitten. Der Gouverneur hat aber seinen Sohn aus dem Hause gewiesen. Das junge Paar hat sich auf die Hochzeitsreise begeben und sich nicht durch die Anzeigen in verschiedenen Zeitungen stören lassen, daß die Verlobung zwischen Draper und Fräulein Ray aufgehoben ist.

ch. **Der Tod des Millionärs auf der Hochzeitsreise.** In Amerka erregt der plötzliche Tod des Millionärs James Henry Smith, der in Kioto in Japan auf seiner Hochzeitsreise starb, allgemeines Aufsehen. War Smith doch vor einem halben Jahre der reichste Junggeselle der Welt, und ist seine Witwe doch nun die reichste Witwe, die es gibt. Smith war ein erfolgreicher New Yorker Börsenmann, aber er wurde erst berühmt, als sein Onkel, der „Chicagoer Smith", wie er zum Unterschiede genannt wurde, ihm ein Vermögen von zweihundert Millionen Mark hinterließ. Als Smith im Oktober eine Frau William Rhinelander Stewart heiratete, begab er sich nach Indien und Japan auf die Hochzeitsreise. Durch den jüngsten Börsenkrach in New York verlor Smith mindestens eine Million Mark, aber dies veranlaßte ihn doch nicht, zurückzukehren. Bevor James Smith seinen Onkel beerbte, hieß er in New York der „stille" Smith, dann aber sofort „der Millionen-Smith" und trat auch sogleich an die Spitze der New Yorker Gesellschaft. Er kaufte alles mögliche, so daß man von seinen Käufen als „Monumentalen Wunderlichkeiten" sprach. Einer seiner Pläne war, 1 200 000 Mk. für eine Reitbahn anzulegen, damit er und seine Freunde bei jedem Wetter dem Reitsport, dem Polo und sonstigen sportlichen Vergnügungen nachgehen könnten. Er war es auch, der den Sänger Caruso zu einer Gesellschaft einlud und ihm für vier Lieder 12 000 Mk. zahlte.

Gerichtshalle.

§§ **Bonn.** Nach einer für Bonn erlassenen Polizeiverordnung ist es verboten, noch nach 11 Uhr abends Kegel zu schieben. Als in der Wirtschaft von B. noch nach 11 Uhr im Mai v. gekegelt wurde, wurde B. in Strafe genommen, weil er entgegen den Vorschriften der in Frage kommenden Polizeiverordnung das Kegelschieben seiner Gäste noch nach 11 Uhr abends geduldet habe. B. beantragte gerichtliche Entscheidung, das Landgericht verurteilte ihn aber zu einer Geldstrafe, da er sich gegen eine rechtsgültige Polizeiverordnung vergangen habe. Diese Entscheidung focht B. durch Revision beim Kammergericht an, welches unter Aufhebung der Vorentscheidung des Landgerichts B. gänzlich freisprach, indem u. a. ausgeführt wurde, allerdings könne die nächtliche Ruhe durch Kegelschieben gestört werden, die fragliche Materie sei aber durch § 360 (11) des Reichs-Strafgesetzbuches erschöpfend geregelt; unter diesen Umständen bleibe kein Raum für Polizeiverordnungen der beregten Art. Wenn die Kegelschieber ungebührlicherweise ruhestörenden Lärm zur Zeit der Nachtruhe erregen, so können sie aus § 360 (11) des Reichs-Strafgesetzbuchs verurteilt werden; der Wirt mache sich aber nur dann strafbar, wenn er sich an dem Kegelschieben beteilige, durch welches die Ruhe gestört wurde.

Karlsruhe. Das Kriegsgericht der 39. Division in Lahr verhandelte zwei Tage gegen den Unteroffizier Gäng wegen Mißhandlung und Beleidigung Untergebener, ferner gegen die Musketiere Bauernfeind und Schädel sowie gegen den Militärkrankenwärter Koch vom Infanterieregiment in Lahr wegen militärischen Aufruhrs, unerlaubten Waffengebrauchs und Achtungsverletzung. Die Angeklagten saßen am Neujahrstage in einer Wirtschaft im ziemlich angeheitertem Zustande. Während sie miteinander zechten, verlangte Unteroffizier Gäng den Urlaubspaß der Untergebenen, den nur einer vorweisen konnte. Schließlich kam es zu Streitigkeiten, die sich auf der Straße fortsetzten und in Tätlichkeiten ausarteten, wobei beiderseits mit blanker Waffe eingegriffen wurde. Das Urteil lautete: Musketier Bauernfeind wird wegen unerlaubten Waffengebrauchs und Achtungsverletzung (die Anklage wegen militärischen Aufruhrs wurde fallen gelassen) zu 3 Jahr 3 Monat Gefängnis, Militärkrankenwärter Koch wegen der gleichen Vergehen zu 3 Monat Gefängnis verurteilt, Musketier Schädel wurde freigesprochen. Unteroffizier Gäng erhielt wegen Mißhandlung und Beleidigung Untergebener 3 Wochen Mittelarrest.

Die Kunst auf Sand zu bauen.

Von Fred Hood.

(Nachdruck verboten.)

△ „Wie ist es möglich, ein Wohnhaus von fünf Stockwerken, das doch eine gewaltige Last darstellt, oder gar den Eiffelturm und den Kölner Dom auf den Boden zu setzen, also auf Sand zu bauen? Denn Sand ist doch kein festes Material; es besteht aus lauter lockeren Körnchen, die dem leisesten Druck nachgeben." Diese Frage ist gar nicht so töricht, wie sie im ersten Moment erscheinen will. Der aufgeweichte Boden, das Torfmoor, der Sand, der Schnee besitzen ohne Zweifel eine gewisse Tragfähigkeit, wenn sie auch sehr gering ist. Wenn wir über das Moor hinweglchreiten, so ruht bei jedem Schritt einen Moment unsre ganze Körperlast auf den wenigen Quadratzentimetern Fläche unter unsrer Stiefelsohle. Ja, so tragfähig ist der Moorboden aber nicht; wir sinken ein, der Boden weicht aus und steigt seitwärts in die Höhe. Wenn ich aber ein Brett hinüberlege, das breit und lang genug ist, so wird meine Körperlast zunächst von dem Brette aufgenommen und von diesem auf den Moorboden übertragen. Die Last, die vorher von jedem Quadratzentimeter unter meiner Stiefelsohle getragen werden mußte, wird jetzt von einigen Hundert Quadratzentimetern Bodenfläche aufgenommen. Der gewachsene Boden ist nun zwar in der Regel ziemlich fest eingepreßt und erheblich tragfähiger als das Moor, aber wenn ich auf eine kleine Fläche — sagen wir: auf eine quadratische Grundfläche von 20 Zentimetern Seitenlänge — einen Pfeiler aufmauern wollte, so hoch wie der Kölner Dom, so würde er auch tief in den Boden sinken; die Erde würde ausweichen und seitwärts emporsteigen. Da wir nun nicht wünschen, daß unsre Häuser in die Erde sinken, so kommt es offenbar auch hier darauf an, die Mauern und Pfeiler nach unten so bedeutend zu verbreitern, daß die Last von einer genügend großen Fläche des Erdreichs aufgenommen wird, so daß jeder Quadratzentimeter nur die ihm zukommende Last zu tragen hat. Dabei darf aber auch der Boden nicht bis zur äußersten Grenze belastet werden; das gestattet die Polizei nicht. Es wäre auch sehr leichtsinnig, das zu tun, denn wir können nur annähernd die Tragfähigkeit des Bodens ermitteln, und diese ist außerordentlich ungleich. Nun spricht man aber in der Bautechnik von einem „tragfähigen" Boden. Es muß demgemäß auch einen Boden geben, der nicht tragfähig ist; doch dieser Schluß ist ein irriger. Jeder Boden ist tragfähig. Der Bautechniker verleiht diese Bezeichnung im allgemeinen nur einem Boden, dem er Baulasten in normalen Grenzen ohne Anwendung besonderer Schutzvorrichtungen und Hilfsmittel anvertrauen kann. Wenn wir das Fundament einer Mauer von normaler Stärke und bei einer Belastung, wie sie alltäglich beim Wohnhausbau vorkommt, fünf oder sechs Meter breit anlegen müßten, damit das Bauwerk nicht versinke, so könnten wir den Boden nicht mehr als tragfähig bezeichnen, denn eine so geringe Tragfähigkeit ist nicht mehr normal. Und da es eine wahre Verschwendung wäre, solch ungeheuren Mauerklotz in die Erde zu legen, so müssen Hilfskonstruktionen angewendet werden, deren Aufgabe darin besteht, die Last auf eine sehr breite Fläche des wenig tragfähigen Bodens zu übertragen. Aber es gibt noch eine andre Möglichkeit. Es kann ein tragfähiger Boden wohl vorhanden sein, aber so tief unter den lockeren oder vom Grundwasser durchzogenen Schichten liegen, daß man die Fundierung des Gebäudes unmöglich erst dort zu beginnen vermag. Das würde ganz ungeheure Summen verschlingen, die unter Umständen in gar keinem Verhältnis zur Rentabilität des Bauwerks ständen. In diesem Falle gilt es, nur einzelne Pfeiler auf den tiefliegenden guten Baugrund aufzusetzen und auf diese Pfeiler dann die Last des ganzen Bauwerks zu verteilen. Der Bautechniker bedient sich nun vielfach zur Stützung großer Baulasten auf nachgiebigem Grunde desselben einfachen Mittels wie ein Mann, der ein Moor überschreiten will. Diese Gründung ist unter dem Namen Bohlen- und Schwellrost bekannt, deren Prinzip darin besteht, daß weite Flächen des nachgiebigen Bodens mit einem auf Schwellen verlegten Bohlenbelag bedeckt werden, auf welchem nun das Mauerwerk ausgeführt wird. Allerdings ist bei allen solchen Gründungen zu beachten, daß sie unter dem tiefsten Grundwasserstand liegen müssen, da sie sonst faulen und die darauf lastenden Gebäude mehr und mehr in den Grund versinken würden.

Buntes Allerlei.

Recht tröstlich. Student: „Sie sind heute gerade der dreizehnte Gläubiger, der mich besucht! Das bedeutet nichts Gutes für Sie!" — Schneider: „Da gibt's wohl wieder kein Geld?" — Student: „Allerdings nicht; aber Sie können sich beruhigen, die andern zwölf haben nämlich auch nichts gekriegt!" (Jugend.)

ch. **Er kann zahlen.** Schauspieler: „Jones, leih mir fünf Mark!" — Jones: „Ich würde es ja sehr gern tun, aber ich weiß nicht, ob ich das Geld wieder bekomme!" — Schauspieler: „Wieder bekommen? Pah, ich habe doch im dritten Akt 100 000 Mark zu stehlen, dann gebe ich es dir sofort wieder."

Himmel in seinen schwärzesten Wolkenmantel gehüllt und jetzt prasselte plötzlich, von weithin rollenden Donnerschlägen begleitet, ein Gewitterregen auf ihre unbeschirmten Häupter nieder, der sie veranlaßte, sich schleunigst in ein hell erleuchtetes Prachtgebäude zu flüchten, vor dessen weit offener Tür sie das Wetter überfallen hatte.

Es war das Vestibül des „Theater des Westens", in dem sie sich befanden. Der Raum kam ihnen merkwürdig bekannt vor und nach einigem Nachsinnen fiel ihnen denn auch ein, daß sie gestern abend spät in einem traumhaften Zustande mit den übrigen „Bierreisenden" hier den Versuch gemacht hatten, Billetts für die Vorstellung zu lösen, was ihnen aber von dem Kassierer ausgeredet wurde, weil die Aufführung, wie er ihnen mitteilte, in wenigen Minuten bereits zu Ende sei.

Der freundliche Herr, der eben wieder hinter dem Kassenschalter mit dem Abschluß seines Tagesrapports beschäftigt war, musterte, von seiner Arbeit aufblickend, einen Augenblick die Ankömmlinge, schob dann den Schalter hoch, und wie himmlische Sphärenmusik tönten Herrn Bambus die Worte entgegen:

„Sie kommen wohl wegen des verlorenen Gummischuhs?"

Einen Augenblick starrte der also Interpellierte den Kassierer verblüfft an, dann aber rief er jubelnd:

„Nu, natürlich kommen wir deswegen! Sie also haben ihn jefunden? Mensch, dafür muß ick Ihnen umarmen!"

Lachend wehrte der Kassierer den glücklichen Bambus ab, der den Versuch machte, seine ausgestreckten Arme durch das Schalterfenster zu zwängen, um dem Wort die Tat folgen zu lassen und teilte dem Aufgeregten mit, daß der Gummischuh bei dem Hausinspektor deponiert sei, den sie im Theaterbureau nebenan finden würden.

Dies war nun aber nicht der Fall, denn der Herr Inspektor hatte sich, wie man die beiden belehrte, auf die Bühne begeben. Und so nahmen sie denn auf einer heftig rampomierten roten Samtbank Platz, die einst in einem fürstlichen Prunksaal auf der Bühne bessere Tage gesehen haben mochte, und warteten geduldig auf die Rückkehr des Inspektors. — August Abel um so geduldiger, als er sofort einschlief, während Bambus, der das Paket mit dem Gummischuh sorgsam neben sich placiert hatte, sich die Zeit mit einem kleinen Köter vertrieb, dem Hunde der Frau Direktor, der sich an den Fremden in der offenkundigen Absicht herangeschlängelt hatte, eine kleine freundschaftliche Unterhaltung mit ihm anzuknüpfen. Diese war denn auch rasch im besten Gange. Bereits nach wenigen Minuten saß der Vierfüßler neben Bambus auf der königlichen Bank, wo er gerade angelegentlichst das Paket seines neuen Freundes beschnupperte, als dieser von dem Theaterdiener benachrichtigt wurde, daß der Inspektor soeben zurückgekehrt sei und Herrn Bambus in seinem Zimmer erwarte.

Freudig erregt sprang dieser auf und befand sich zehn Minuten später im Besitz seines verlorenen Gummischuhs, den er viele Stunden lang in allen möglichen Kneipen im Schweiße seines Angesichts gesucht hatte und nun so unverhofft in einem Tempel der Kunst fand, den er vorher noch niemals betreten hatte.

Der Inspektor wunderte sich innerlich nicht wenig über das ausgesprochene Entzücken des dicken Herrn beim Wiederfinden des uralten, unmodernen Gummischuhes — noch mehr aber, als ihm dieser in überschäumender Dankbarkeit ein blankes Fünfmarkstück in die Hand drückte und so vergnügt davoneilte, als ob er eben die Nachricht erhalten habe, daß ihm der Hauptgewinn der preußischen Staatslotterie zugefallen sei.

August Abel schlief noch immer den Schlaf der Gerechten, als Bambus, den Gummischuh hochschwingend, mit dem Jubelruf in das Vorzimmer stürzte: „Jungeken, ick habe ihn!" fuhr aber erschrocken in die Höhe, als in demselben Augenblick sein Freund einen Schrei des Entsetzens ausstieß und mit weit aufgerissenen Augen Augen nach dem Boden blickte, wo sich ihm allerdings ein Anblick bot, bei dem sich jedenfalls seine Haare auf dem Kopfe gesträubt hätten, wenn er überhaupt noch in deren Besitz gewesen wäre.

Da saß der niederträchtige Köter, der ihm noch vor wenigen Minuten die intimste Freundschaft geheuchelt hatte. Zwischen den Pfoten hielt er die Überreste des andern Gummischuhs, den er, während Herr Bambus seinen glücklich wiedergefundenen Zwillingsbruder in Empfang nahm, aus der Umhüllung herausgeschält und so gründlich in Stücke geknabbert hatte, als ob er sich mit der Zerkleinerung eines saftigen Beefsteaks beschäftigte, das ihm von einem liebenswürdigen Hundefreund dediziert worden war.

„Und darum Räuber und Mörder," wie weiland Karl Moor auszurufen beliebte. Darum eine achtstündige Jagd mit kostspieligen Anfeuchtungen — dafür das blanke Fünfmarkstück, für das er die schönsten neuen Gummischuhe erhalten hätte. O, es war zum Tollwerden!

Ziehen wir einen mitleidigen Schleier über das Nachfolgende.

Wie Herr Bambus an demselben Abend noch seine Gattin „kennen lernte", soll verschwiegen und nur so viel mitgeteilt werden, daß er ein Vierteljahr lang nicht mehr an seinem abendlichen Stammtisch erschien, weil ihm — unter uns gesagt — Frau Minna mit unerbittlicher Strenge den Hausschlüssel entzogen hatte.

Die „berühmten Kaloschen" freilich wurden dadurch nicht wieder ganz.

Ende.

Vom Kasernenhof. Unteroffizier (zu einem Reservisten): „Was sind Sie in Ihrem Zivilberuf?" — „Zauberkünstler." — Unteroffizier: „So? Dann lassen Sie doch 'mal Ihren Bauch verschwinden!" (Meggendorfer Blätter.)

Viel verlangt. Kannibalenhäuptling (zum Gefangenen): „Also in Frankfurt sind Sie zu Hause? Dann nennen Sie uns mal das Rezept, nach welchem wir Sie zu Frankfurter Würstchen verarbeiten können!" (Meggendorfer Blätter.)

Bescheiden. „Weshalb wohnten Sie denn der Vorstellung nicht bis zum Schluß an?" — „Ich wollte nicht unbescheiden sein; ich hatte ja ein Freibillett." (Meggendorfer Blätter.)

SLUB
Wir führen Wissen.